

LESE PROBE

Stefan Paas

Kirche im Exil

Christliche Mission in einer post-christlichen Gesellschaft

NEUFELD VERLAG

IGW TSC

Die englische Ausgabe erschien 2019 unter dem Titel *Pilgrims and Priests: Christian Mission in a Post-Christian Society* bei SCM Press, London, einem Imprint von Hymns Ancient and Modern Ltd., Norwich, United Kingdom
© Stefan Paas 2019



© 2026 *Neufeld Verlag* Neudorf bei Luhe

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar

Bibelzitate wurden der Bibel nach Martin Luthers Übersetzung entnommen, revidiert 2017 © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Schlussredaktion: Moritz Brockhaus und Dr. Philipp Wenk
Lektorat: Dr. Thomas Baumann
Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johannson
Umschlagabbildung: Max van den Oetelaar/unsplash.com
Satz: Neufeld Verlag
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-86256-210-7, Bestell-Nummer 590 210
E-Book: ISBN 978-3-86256-801-7

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlags

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des Werkes für *Text und Data Mining* gemäß § 44b Abs. 1 und 2 UrhG

Bei Fragen zur *Produktsicherheit* wenden Sie sich bitte an den Hersteller: Neufeld Verlag, Schlagäcker 18, D-92706 Luhe-Wildenau, Deutschland, Telefon 0 96 07/9 22 72 00, E-Mail info@neufeld-verlag.de

neufeld-verlag.de

Bleiben Sie auf dem Laufenden:
YouTube | Instagram | Facebook | **neufeldverlag**
newsletter.neufeld-verlag.de
www.neufeld-verlag.de/**blog**

Inhalt

Geleitwort der Herausgeber . . . . . *IX*
Vorwort . . . . . *XIII*
Einführung . . . . . *XVII*

1 Mission in einer säkularen Nation 1
1.1 Eine umstrittene Idee 1
1.2 Was ist unter Mission zu verstehen? 8
1.3 Auf der Suche nach einer interkulturellen Missiologie . . 14
1.4 Evangelisation als Herzstück der Mission 19
1.5 Die Empfänglichkeit des Christentums 24
1.6 Zusammenfassung und Schlussfolgerung 30

2 Eine schon immer schwer erreichbare Mehrheit 33
2.1 Die Kirche als Krankenhaus und als Restaurant. 34
2.2 Ein uraltes Muster. 40
2.3 Das christliche Abendland als missionarisches Ideal. . . . 43
2.4 Die Schaffung einer christlichen Kultur 46
2.5 Töricht und schwach 55
2.6 Zusammenfassung und Schlussfolgerung. 62

3 Von der Volkskirche zur Eroberung 63
3.1 Volkskirche. 65
3.2 Kirche als Gegenkultur. 80

3.3 Theorie des Gemeindewachstums 100
3.4 Kirche als transformative Kraft in der Welt 109
3.5 Kirche *Inside-Out* 129
3.6 Kirche als Kraftwerk 140
3.7 Auf dem Weg zur Mission im Westen 151
3.8 Zusammenfassung und Schlussfolgerung 173

4 Entwurzelt und zerstreut 175
4.1 Exil 177
4.2 Trauma 181
4.3 Erklärungen und Interpretationen 187
4.4 Ein bezeugender Glaube 194
4.5 Wie man die Identität bewahrt 200
4.6 Mission während des Exils? 207
4.7 Missiologische Überlegungen 214
4.8 Zusammenfassung und Schlussfolgerung 233

5 Zerstreut und gesandt 235
5.1 Diaspora und Mission 237
5.2 Fremde in 1. Petrus 240
5.3 Die Kirche als königliches Priestertum 247
5.4 Zusammenfassung und Schlussfolgerung 261

6 Alle zusammen und jeder für sich 263
6.1 *Priestertum* und *Priester* 264
6.2 Gotteserfahrung in der Gemeinschaft 271
6.3 Erlösung und die Kirche 278
6.4 Auftrag und Gemeinschaft 284
6.5 Zusammenfassung und Schlussfolgerung 291

7 Die priesterliche Kirche 293
7.1 Minderheit 294
7.2 Biblisch strukturiert und ökumenisch sensibel 296
7.3 Gemeinschaft 297
7.4 Mission 301
7.5 Doxologie 316
7.6 Zusammenfassung und Schlussfolgerung 326

Literaturverzeichnis *329*
Anmerkungen *351*
Nachwort von Sabrina Müller:
Frei von Erfolg, nicht frei von Verantwortung *389*
Nachwort von Christian Haslebacher:
Zukunftsweisende Lernpunkte für die Gemeindepraxis *394*

Geleitwort der Herausgeber

Seid ihr religiös? So richtig streng und all das? Interessant …“ So reagierten die neuen Nachbarn, als Stefan Paas 2005 mit seiner Familie nach Amsterdam zog. Für sie war christlicher Glaube weder Anstoß noch Bedrohung. Er war ein Relikt, vergleichbar einem ausgestorbenen Handwerk, das man im Museum bestaunen kann. Diese Erfahrung ist nicht auf die Niederlande beschränkt. Auch in der Schweiz und in Deutschland zeigt sich immer deutlicher: Für viele Menschen ist der christliche Glaube nicht mehr umstritten, sondern schlicht uninteressant geworden. Kirchen werden kleiner, und christliche Überzeugungen verlieren ihre gesellschaftliche Plausibilität.

Doch dieser Bedeutungsverlust ruft auch Gegenbewegungen hervor. Politische Kräfte wollen das Christentum als gesellschaftliche Leitkultur wiederherstellen. Nicht nur in den USA, auch in Europa erfährt die Sehnsucht nach einem „christlichen Abendland“ neuen Auftrieb. Die Kirche gerät damit in ein doppeltes Spannungsfeld: Sie verliert an Bedeutung und wird zugleich als Trägerin einer kulturellen Identität in Anspruch genommen. Was heißt es, unter diesen Bedingungen als Kirche gesandt zu sein?

Stefan Paas, Professor für Missiologie in Amsterdam und Utrecht, kennt diese Frage nicht nur aus der Forschung. Bei der Gründung einer Gemeinde in Amsterdam hat er selbst erlebt, wie sich Hoffnungen auf breite Aufbrüche als Luftschlösser erweisen können. *Kirche im Exil* ist die theologische Frucht dieser Erfahrung. Paas zeigt, dass auch viele Modelle kirchlichen Selbstverständnisses – von der Volkskirche bis zur Gemeindewachstumsbewegung – bei allen Stärken noch von diesem Traum einer Rückkehr

ins christliche Abendland zehren. Damit benennt er eine Versuchung, die angesichts der aktuellen Entwicklungen neue Aktualität gewinnt: den Wunsch, verlorenen Einfluss zurückzugewinnen. Dem stellt Paas im Gespräch mit dem ersten Petrusbrief das Bild einer Kirche gegenüber, die als Gemeinschaft von Pilgern ihre Identität bewahrt, ohne eine gesellschaftliche Vorherrschaft zu beanspruchen. Zugleich zieht sie sich nicht aus der Welt zurück, sondern steht als königliches Priestertum vor Gott für ihr Umfeld ein, segnet es und dient ihm. Ausgangspunkt und Ziel dieser Mission ist weder messbarer Erfolg noch kulturelle Dominanz, sondern die Ehre Gottes. Das befreit zu einer Evangelisation ohne Druck und zu einem Dienst, der sich nicht durch Wachstum oder Einfluss rechtfertigen muss.

Damit trifft das Buch das Kernanliegen unserer Edition, die Förderung der Kommunikation des Evangeliums in Wort, Tat und Sein. Paas schreibt als Forscher und als Praktiker zugleich. Er verbindet historische Analyse und biblische Theologie mit gelebter Erfahrung und will ausdrücklich die missionale Praxis stärken. Studierende finden hier eine fundierte Einführung in die Missiologie des säkularen Westens. Haupt- und ehrenamtliche Leitungspersonen in Gemeinden und Werken finden eine realistische und zugleich hoffnungsvolle Orientierung.

Die deutsche Ausgabe ist aus einem gemeinsamen Lernweg entstanden. Den Anstoß gab die Begeisterung über die englische Ausgabe und die Überzeugung, dass dieses Buch auch im deutschsprachigen Raum gelesen werden sollte. Eine Gruppe von Studienleitenden bei IGW hat es miteinander gelesen, diskutiert und dabei übersetzt: Moritz Brockhaus, Tilman Gerber, Ruben Hauck, Daniel Janzen, Maren Mößner, Ruedi Röthenmund, Judith Stahl-Rutz und Philipp Wenk. Jonas Pletsch, Koordinator für das Förderprogramm Soziale Stadt Sandheide und Alumnus von IGW, hat sich der formalen Korrektheit des Manuskripts angenommen und es mit höchster Sorgfalt redigiert.

Für den Übergang in unseren Kontext haben wir zwei Stimmen um ein Nachwort gebeten. Prof. Dr. Sabrina Müller, Pfarrerin und Praktische Theologin an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, und Christian Haslebacher aus dem Leitungsteam der Viva Kirche Schweiz nehmen Paas' Impulse aus praktisch-theologischer Sicht und aus der Perspektive der Gemeindepraxis auf. Sie würdigen sie und führen sie kritisch weiter, etwa wenn Müller fragt, wie eine kleiner werdende Kirche mit der Macht umgeht, die sie weiterhin besitzt.

Allen, die an der Übersetzung, am Lektorat und an den Nachworten mitgewirkt haben, danken wir ganz herzlich für ihren Beitrag. Wir wünschen diesem Buch viele Leserinnen und Leser, die sich ermutigen lassen, die Exilszeit der Kirche zu nutzen, um als Pilger und Priester zu leben: gelassen als Minderheit, klar in ihrer Hoffnung und mit Freude im Dienst, zur Ehre Gottes.

Philipp Wenk und Michael Widmer
Herausgeber der Edition TSC-IGW

Vorwort

Im Jahr 2014 hielt ich meine Antrittsvorlesung an der Theologischen Universität Kampen in den Niederlanden. Während der Vorbereitung hatte ich bemerkt, wie sich das Manuskript überraschenderweise zu ziemlich beängstigenden Proportionen ausweitete. Intuitionen und Gedanken, die während meiner Teenagerjahre und meiner frühen Berufsjahre gesät worden und die offenbar während meiner Jahre in Amsterdam gereift waren, begannen endlich, an die Oberfläche zu kommen, und überstiegen bei weitem die Grenzen einer 30-minütigen Vorlesung. Die übliche Reaktion eines Akademikers auf eine solch unerwartete Fülle von Ideen ist, ein Buch zu schreiben. Und das habe ich getan.

Nachdem ich es fertiggestellt hatte, entdeckte ich, dass das Buch auch die Antwort auf eine Frage geworden war, die mir Rezensenten zu meinen anderen Büchern gestellt hatten, wie z. B. *Church Planting in the Secular West* (2016), nämlich: „Was ist Ihre Ekklesiologie?" Bessere Theologen als ich haben sich gefragt, wie ich über Themen wie Evangelisation[1], die Einführung von Neubekehrten in die Kirche[2] oder über die Gründung neuer Kirchen in säkularem Kontext[3] schreiben konnte, ohne mich jemals systematisch mit der großen Frage selbst auseinandergesetzt zu haben.[4]

Es ist vielleicht typisch für meine theologische Methodik, dass ich dazu neige, induktiv von unten nach oben zu arbeiten, ausgehend von konkreten missionsspezifischen und anderen praktischen Herausforderungen, und mich zu den mehr systematischen Fragen nach dem Sinn von Kirche und Mission hochzuarbeiten. Außerdem kann ich als Missiologe keine theologische Frage losgelöst von konkreten Herausforderungen und isoliert von ihrem

spezifischen Kontext behandeln. Wie dem auch sei, dieses Buch ist in diesem Stadium meines Denkens mein bester Versuch, etwas zu schreiben, das man als Herzstück einer missionalen Ekklesiologie bezeichnen könnte. Vieles muss noch ausgearbeitet werden (hoffentlich von anderen) und es ist sehr kontextabhängig – aber dafür entschuldige ich mich nicht. Ich hoffe jedoch, dass dies andere dazu inspirieren wird, einen tiefergehenden Ansatz dafür zu entwickeln, was es bedeutet, eine missionale christliche Gemeinschaft in einer post-christlichen Gesellschaft – oder in anderen Gesellschaften – zu sein. Schließlich lernt man kontextuelle Theologie am besten, wenn man sieht, wie sie in anderen Kontexten als dem eigenen praktiziert wird.

Die erste Fassung dieses Buches wurde 2015 auf Niederländisch herausgegeben.[5] Zu meiner großen Freude wurde sie sehr positiv rezensiert und zwischen Oktober 2015 und Juli 2018 nicht weniger als achtmal nachgedruckt. Noch überraschender (und rührender, möchte ich hinzufügen) war die breite ökumenische Resonanz. Nach der Veröffentlichung des Buches wurde ich von praktisch allen Konfessionen in den Niederlanden zu Vorträgen eingeladen: römisch-katholisch oder protestantisch, reformiert oder baptistisch, liberal oder evangelikal. Offensichtlich spricht die in diesem Buch beschriebene Wirklichkeit viele Christen ganz unterschiedlicher Richtungen an. Dass die großen Abschnitte der biblischen Theologie, die es enthält, bei so vielen verschiedenen Kirchen Gehör gefunden haben, ermutigt mich sehr. Ich hoffe nur, dass dies auch in anderen Ländern der Fall sein wird, insbesondere in denen des säkularisierten Westens.

Die darauf (2019) ins Englische übersetzte und sorgfältig überarbeitete Ausgabe wurde an ein internationales Publikum angepasst, indem einzelne Beispiele entfernt und neue hinzugefügt wurden. Sie bildet die Grundlage für diese Übersetzung ins Deutsche. Einige Abschnitte wurden komplett umgeschrieben, während andere leicht erweitert wurden. Die Literaturangaben wurden aktualisiert und einige Diskussionen verbessert. Es war

immer meine Absicht, dass dieses Buch ein hilfreiches Werkzeug für Studierende der Missiologie, für Pastorinnen und Pastoren sowie andere Christen sein sollte, die sich den Herausforderungen einer post-christlichen Kultur stellen. Daher habe ich es für notwendig erachtet, dass das Buch Kapitel enthält, die die Leserschaft in aktuelle missiologische Ansichten über die westliche Kultur und in theologische und spirituelle Fragen einführen, die die christliche Mission in einem säkularen Zeitalter betreffen.

In verschiedenen Phasen des Schreibens haben mir Freunde und Kollegen, die das ursprünglich niederländische Manuskript gelesen und kommentiert haben, sehr geholfen. Sie sind in alphabetischer Reihenfolge: Koert van Bekkum (Professor für Altes Testament, Evangelisch-Theologische Fakultät Löwen, und außerordentlicher Professor für Altes Testament, Theologische Universität Utrecht); Eddy van der Borght (Professor Emeritus für Systematische Theologie, Vrije Universiteit Amsterdam); Joost van der Does de Willebois, in liebevollem Gedenken († 2022; in seinem Berufsleben Rechtsanwalt); Pieter Gorissen (Missionar in Groningen, Niederlande); Rob van Houwelingen (Professor Emeritus für Neues Testament, Theologische Universität Utrecht); Martin de Jong (Polizist, Pastor, Mitarbeiter bei City to City Europe); Gerrit Noort (Professor Emeritus für Missiologie, Theologische Universität Kampen, Direktor des Niederländischen Missionsrates); Gert-Jan Roest (Evangelist, Gasttheologe der Protestantischen Kirche in den Niederlanden und Dozent für Missiologie, Theologische Universität Utrecht); Daniël de Rooij (Pastor der Protestantischen Kirche in Zwartebroek, Niederlande); Hans Schaeffer (Professor für Praktische Theologie, Theologische Universität Utrecht); Sake Stoppels (Professor Emeritus für Kirchenentwicklung, Christliche

Hochschule für angewandte Wissenschaften, Ede); Paul Visser (Pfarrer Emeritus der Evangelischen Kirche in Amsterdam) und Rikko Voorberg (Pfarrer in Amsterdam).

Stefan Paas

Professor für Missiologie und Öffentliche Theologie,
Vrije Universiteit Amsterdam

Professor für Missionswissenschaft,
Theologische Universität Utrecht

Außerordentlicher Professor für Missiologie,
Abteilung für Religionswissenschaften, Theologische Fakultät,
Universität Pretoria

Einführung

Mein ganzes Leben lang war ich an der Missionsarbeit beteiligt.[6] Es begann in meiner Kindheit. Ich erinnere mich, dass mich mein Vater, als ich gerade in die Grundschule gekommen war, in ein nahegelegenes Dorf mitnahm, um evangelistische Broschüren zu verteilen. Im Sommerurlaub unterhielt ich mich nach dem Fußballspielen manchmal lange mit anderen Kindern auf dem Campingplatz und sprach mit ihnen über die Bibel und den Glauben. Solche Dinge geschahen spontan. Ich liebte es, dabei zu sein. Als Student habe ich im Kindergottesdienst mitgearbeitet, auf der Straße Zeugnis gegeben und mit Kommilitonen Tür-zu-Tür-Aktionen durchgeführt, um Menschen von Jesus zu erzählen. Später organisierte ich Entdeckungskurse für Menschen, die sich für den christlichen Glauben interessierten, arbeitete als Missionsberater für meine Konfession, förderte neue Methoden der Evangelisation wie den Emmaus-Kurs, leitete sucherfreundliche Gottesdienste und zog mit meiner Familie nach Amsterdam, um bei der Gründung einer neuen Gemeinde zu helfen. Ich habe mehrere Bücher über missionarische Gemeinde und über Evangelisation geschrieben. Und nun lehre ich Missiologie an zwei Universitäten. Missionsarbeit ist offensichtlich tief in mir verwurzelt.

Teilweise ist das sicherlich in meiner DNA angelegt. Meine Eltern haben neun Jahre lang als Missionare in Malawi (Südostafrika) gearbeitet. Einer meiner Urgroßväter zog im 19. Jahrhundert in die neu urbar gemachten Moorgebiete im Osten der Niederlande, um den armen und größtenteils ungebildeten Arbeitern zu dienen. Diese stammten aus verschiedenen Regionen und verdienten unter harten Bedingungen ihren Lebensunterhalt. Als

ich geboren wurde, lag Mission jedoch nicht nur in meinem Blut, sondern auch in der Luft. Seit dem Zweiten Weltkrieg wurden die Christen im Westen zunehmend mit der Realität der fortschreitenden Säkularisierung ihrer Länder konfrontiert. Dies inspirierte sie einerseits zu Kulturkämpfen und andererseits – angetrieben von der Sehnsucht nach Erweckung – zu evangelistischen Aktionen.

„Kann der Westen bekehrt werden?", fragte der britische Missionar Lesslie Newbigin 1984 in seinen *Warfield Lectures*.[7] Es war eine ziemlich ominöse Frage, wenn man bedenkt, dass die einzige bekannte „Bekehrung" des Westens mit der ambivalenten Erfahrung des christlichen Abendlandes[8] verbunden war. Wenn sich diese Erfahrung nicht wiederholen soll, wie kann dann „Bekehrung des Westens" anders verstanden werden? Können etwa Himmelsrichtungen „bekehrt" werden? Ist es gar möglich, Kulturen oder Nationen zu „christianisieren"? Das bereits hier zu beantworten, würde vorausgreifen auf etwas, das in den nächsten Kapiteln stattfinden soll. Newbigins Vortrag war geprägt von der damals vorherrschenden Stimmung in der Theologie.[9] In ihm hallte der Bericht „Towards the Conversion of England" wider, der 1945 von den Bischöfen der Kirche von England herausgegeben worden war[10] und der die Überzeugung aller großen kirchlichen Gremien und praktisch aller führenden Theologen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wiedergab: dass Europa ein Missionsfeld geworden war (Amerika würde etwas später folgen) und dass die Kirchen missionarische Gemeinden sein sollten.[11]

Dieses neue Missionsbewusstsein drückte sich in einem stetigen Strom von Analysen, Modellen und Methoden aus, die den Kirchen des Westens helfen sollten, das Evangelium zu verkündigen, zu wachsen und die Gesellschaft, in die sie gestellt waren, zu verändern. Ein Großteil dieser Hilfen floss von Amerika nach Europa, zum einen deshalb, weil missionarisch gesinnte Menschen mehr Grund hatten, sich um den letztgenannten Kontinent zu sorgen, und zum andern, weil es den Kirchen in den Vereinigten Staaten, deren Gesellschaft in jeder Hinsicht genauso modern war wie jede

europäische Nation, so viel besser zu gehen schien.[12] Erst in jüngster Zeit hat der Aufstieg der *Nones* bzw. Konfessionslosen in ihrem eigenen Land die Amerikaner dazu veranlasst, die europäischen Kirchen als mögliche Quellen der Erneuerung für Amerika zu betrachten, und nicht umgekehrt.[13]

Das war die Luft, die ich im Umfeld des protestantisch-orthodoxen Christentums atmete, in dem ich aufgewachsen war. Es war ein Teil der Kirche, der noch relativ wenig von Überalterung und Austritten betroffen war und daher glauben konnte, dass er ein Rezept gegen die zunehmende Gottlosigkeit in den Niederlanden hatte. Verstärkt wurde dieses Gefühl durch die weitgehend erfolgreichen Versuche der niederländischen Evangelikalen, in den 1970er- und 1980er-Jahren eigene Organisationen aufzubauen, mit denen sie die Säkularisierung (zumindest im Großen und Ganzen) in Schach hielten und in den 1980er- und 1990er-Jahren erbitterte Kulturkriege gegen Abtreibung und Euthanasie führten – Kriege, die im Übrigen alle verloren wurden.

In der Zwischenzeit überquerten einflussreiche Gemeindebaumodelle wie die von Willow Creek und Saddleback den Atlantik und ließen uns hoffen, dass es auch in einer säkularen Gesellschaft noch einen Markt für das Christentum gibt. Aus Großbritannien kam der Alpha-Kurs, gefolgt von anderen evangelistischen Kursen. Diese Ansätze waren zwar nicht ohne Erfolg, aber es wurde lange nicht erkannt, dass der größte evangelistische „Erfolg" unter denjenigen Menschen erzielt wurde, die bereits im Glauben sozialisiert waren: Die Kirchen wuchsen vor allem dadurch, dass sie unzufriedene Christinnen und Christen aus anderen Kirchen abzogen. Alles in allem war der Großteil unserer Evangelisation immer noch weitgehend auf das Ziel einer Erweckung ausgerichtet.

Wenn ich ein Diagramm von meinem Geburtsjahr (1969) bis heute zeichnen würde, würde die Linie im Jahr 2005 einen deutlichen „Knick" zeigen. Bis dahin hatte ich an Orten im niederländischen *Bible Belt* gelebt und meinen Glauben bezeugt, wo die Christen in der Mehrheit waren. Viele Menschen, die die Nieder-

lande nur als Touristen kennen, nehmen an, dass die Niederländer extrem säkularisiert sind. Bis zu einem gewissen Grad stimmt das auch: Derzeit sind nur etwa 35 Prozent Mitglied einer Kirche und nicht mehr als acht bis zehn Prozent gehen regelmäßig in die Kirche. In der Tat gibt es in den Niederlanden mehr bekennende Atheisten als Christen. Dies trifft ganz besonders für den westlichen Teil zu, der überwiegend säkular ist. Im mittleren und östlichen Teil des Landes ist dies jedoch anders. Denn die meisten praktizierenden Christinnen und Christen sind dort zu finden. Dort gibt es eine ganze Reihe von Dörfern und Kleinstädten, in denen aktive Protestanten immer noch die Mehrheit oder zumindest eine große Minderheit bilden.[14] Historisch gesehen, hat die Niederländisch-Reformierte Kirche (die alte Landeskirche) in solchen Orten eine herausragende Stellung inmitten einer Vielzahl von neueren, „freien" oder „unabhängigen" Kirchen, die um sie herum kreisen wie Monde um den Jupiter. In den lokalen Regierungen sind christliche politische Parteien gut vertreten, manchmal sogar die dominierende Kraft. Bis vor kurzem hatten diese Parteien in solchen *Bible-Belt*-Orten noch die Macht, z. B. Geschäfte, Theater und Schwimmbäder sonntags geschlossen zu halten oder Blasphemie im öffentlichen Raum zu verbieten.

Natürlich kannte ich damals auch Agnostiker und Menschen anderer Glaubensrichtungen. Ich bin nicht in einer christlichen Blase aufgewachsen. Aber all diese Begegnungen fanden vor dem Hintergrund einer lokalen Kultur statt, die tiefgreifend vom organisierten Christentum geprägt war. Ich will damit nicht sagen, dass es durchweg eine „christliche" Kultur war (was auch immer das sein mag), aber auf die eine oder andere Weise war es in diesen Städten „normal", Christ zu sein oder zumindest Mitglied einer Kirche. Nicht „normal" in dem Sinne, dass es undenkbar war, nicht-gläubig zu sein (viele lebten so), sondern in dem Sinne, dass es nicht seltsam oder abweichend war, gläubig zu sein. Man wusste, dass es viele andere Menschen gab, die genauso waren wie man selbst. Das hatte zur Folge, dass viele Menschen das Chris-

tentum sozusagen „inhalierten". Man konnte es nicht vermeiden. Man begegnete zahllosen stillschweigenden Bekräftigungen des Glaubens: große Plakate christlicher Parteien auf den Straßen während der Kommunalwahlen (wir haben ein Mehrparteiensystem), Freunde aus der Kirche, die einen im Einkaufszentrum grüßten, Kinder, die Geld für *Tear Fund* oder andere christliche Organisationen sammelten, der Bibelclub für Kinder während der langen Sommerferien. Und natürlich waren alle Geschäfte sonntags geschlossen, auch wenn sich das zum Zeitpunkt des Schreibens dieses Buches fast überall geändert hat.

All dies änderte sich 2005, als wir nach Amsterdam zogen. In Amsterdam besuchen vielleicht drei Prozent der Bevölkerung regelmäßig die Kirche. Die eine Hälfte davon besteht aus eingewanderten Christinnen und Christen aus Afrika und der größte Teil der anderen Hälfte sind Zugezogene aus dem *Bible Belt*. In Amsterdam ist es nicht „normal", Christ zu sein. Im Gegenteil, Amsterdam ist ein „säkularer *Bible Belt*": das genaue Gegenteil und in vielerlei Hinsicht genauso verschlossen gegenüber allem, was seiner Weltanschauung widerspricht. Als wir nach unserem Umzug unsere Nachbarn trafen, waren sie überrascht: „Seid ihr religiös? So richtig streng und all das? Interessant …" Es war, als ob wir einen dieser ausgestorbenen Berufe ausübten, die man in Freilichtmuseen vorgeführt bekommt: Schmied, Korbflechter oder Buchdrucker. Für sie waren wir Angehörige eines verlorenen Stammes, der den Anschluss an die Zivilisation irgendwie verpasst hatte. Unsere Ansichten über Gott, Jesus oder die Kirche waren vielleicht aus archäologischer Sicht einigermaßen interessant, aber eben völlig unzeitgemäß.

Erfahrungen wie diese haben uns tief getroffen. Natürlich war es nicht so, dass wir plötzlich Meinungen hörten, die wir vorher nie gehört hatten. Wie ich schon sagte, waren wir nicht abgeschieden von der realen Welt, bevor wir nach Amsterdam zogen. Unser Übergang war weniger ein philosophischer als eher ein sozialer. Und da der Mensch ein durch und durch soziales Wesen ist, wirkt

sich ein solcher Übergang unweigerlich auch auf seinen Glauben aus. Zum ersten Mal lebten wir an einem Ort, an dem unsere tiefsten Überzeugungen weder anerkannt noch gar respektiert wurden. Wir begannen zu begreifen, wie völlig selbstverständlich es für die große Mehrheit in Amsterdam im Gegensatz zu uns ist, ohne Gott oder die Kirche zu leben. In diesem durch und durch säkularisierten Umfeld macht man sich nicht einmal die Mühe, Atheist zu sein. Gott ist nicht interessant genug, dass man eine Meinung über ihn haben könnte. Religionswissenschaftler nennen diese Haltung „Apatheismus".

Besonders für jemanden mit einem missionarischen Herzen ist dies eine unangenehme Erkenntnis. Sie untergräbt tiefe Annahmen, über die man kaum je nachgedacht hat. Menschen, die von der Mission inspiriert sind, denken oft wie Unternehmer – zumindest nach meiner Erfahrung. Sie glauben, dass es „da draußen" ein echtes Bedürfnis nach Gott und Jesus gibt, dass aber die Kirche aufgrund ihrer Verschlossenheit nicht auf dieses Bedürfnis eingeht. Sie betonen, dass wir heute in einem post-christlichen Abendland leben und dass die Menschen daher endlich frei seien, ihre eigene Religion zu wählen, was wiederum wunderbare Möglichkeiten für missionarische Pioniere biete, auf dem „religiösen Marktplatz" mitzuspielen. Sie meinen, die Kirche könnte es besser machen und es würden mehr Menschen zum Glauben kommen, wenn die Kirche nur nicht so viel Angst davor hätte, sich zu erneuern. Nach ihrer Meinung lehnt sich die Kirche aus Angst oder Arroganz zu oft zurück: Die Menschen können zu uns kommen, solange sie sich an unsere Routinen anpassen. In der Tat glaube auch ich, dass viele Kirchen es besser machen könnten. Aber ich weiß auch, dass dies nicht das ganze Problem ist. Solche Erweckungshoffnungen sind in Kulturen des nominellen Christentums oder in religiösen Weltgegenden sinnvoll. Aber tiefgreifende Säkularisierung bedeutet, dass es bei der Missionsarbeit nicht nur um ein erneuertes oder aufgefrischtes Angebot geht, sondern dass man mit einer sinkenden Nachfrage konfrontiert ist. Egal, wie einfallsreich oder kreativ

man es verpackt, es gibt viele Menschen, die das Produkt einfach nicht interessant finden. Ich habe den Eindruck, dass sich missionarisch denkende Menschen damit oft nicht wirklich auseinandersetzen. Aber in Amsterdam wird man unweigerlich mit dieser Realität konfrontiert.

Wir waren nach Amsterdam gekommen, um einen Beitrag zur Mission in dieser Stadt zu leisten und zu versuchen, neue Gemeinden zu gründen. Und während wir das taten, merkte ich bald, dass sich alle Hoffnungen auf Massenbekehrungen als Luftschlösser erwiesen. Zwar bewährt sich das Christentum nach wie vor als lebendige Option für einige Menschen – manchmal verbunden mit öffentlichkeitswirksamen Bekehrungsgeschichten von führenden Autoren und Denkerinnen[15] –, doch sind diese Geschichten weit entfernt von einer großen Bewegung. Anstatt eines kontinuierlichen Stroms sahen wir hier und da ein paar Tropfen (schöne Tropfen, keine Frage!).

Ich geriet in die typische Glaubenskrise, die mit einer radikalen Veränderung des Lebens einhergeht. Erst wenn man eine echte Minderheit wird, merkt man, wie sehr der eigene Glaube mit dem gesellschaftlichen Kontext verwoben ist, wie sehr er von Plausibilitätsstrukturen abhängig ist, die diesen Glauben *bestätigen*. Man stellt sich die Frage, was es eigentlich bedeutet, auf Gott zu vertrauen, an Jesus und sein Reich zu glauben, wenn praktisch niemand diesen Glauben teilt oder sich auch nur ansatzweise dafür interessiert. Man beginnt sich zu fragen, ob es sich wirklich lohnt, so viel Zeit in einen Suchenden zu investieren, der an die Haustür klopft, während so viele andere durch die Hintertür gehen.

Diese Fragen treffen einen mit doppelter Wucht, wenn man feststellt, dass Menschen auch ohne Religion wirklich glücklich sein können und dass sie Gott nicht brauchen, um sich um ihre Mitmenschen zu kümmern oder für wohltätige Zwecke zu spenden. Bei den meisten von ihnen findet man kein Gefühl der Leere, auch nicht das vage Schuldgefühl, das man bei Nicht-Gläubigen oder ehemaligen Kirchgängern in religiöseren Gegenden antrifft. In

Amsterdam hat der Glaube nichts damit zu tun, dass man „etwas Anständiges tut“ oder „der Tradition folgt“. Wenn man sich einer Religion anschließen will, steht einem dies absolut frei. Die Entscheidung dazu ist eine reine Frage des individuellen Geschmacks. Doch der scheint nur bei wenigen seine Freude an Religion zu haben.

Damals gewann für mich die Erkenntnis an zunehmender Bedeutung, dass die Bibel von Minderheiten geschrieben wurde. Für das Neue Testament ist das selbstverständlich. Doch für das Alte Testament gilt ebenso, dass es die Stimme einer Minderheitentradition im alten Israel ist. Das geht aus den Klagen und Kritiken der biblischen Propheten klar hervor und die neuere historische Forschung bestätigt dieses Bild.[16] In dieser Zeit begannen bestimmte Teile der Bibel, die mir zuvor nicht viel bedeutet hatten, zu meinem Herzen zu sprechen.

Besonders die Geschichte von Daniel im Exil gewann große Bedeutung. Daniel schaffte es, eine positive Glaubensidentität in einem Kontext zu entwickeln, der seinen Glauben weder unterstützte noch bestätigte.[17] Glaube überlebt im Exil nur, wenn man sich auf die nährenden Erzählungen der Bibel stützen kann und mit einer Glaubensgemeinschaft verbunden ist. Alles andere wird bald unbedeutend werden oder verblassen. Die Geschichte von Daniel und andere Geschichten aus der Gefangenschaft Israels begleiteten uns auch, als wir Amsterdam verließen und in die stark säkularisierte ländliche Gegend südöstlich der Stadt zogen. Auch hier bildeten die Gläubigen kleine Gruppen inmitten einer eher desinteressierten Welt.

Natürlich behaupte ich keineswegs, dass das Leben als Christ an einem solchen Ort miserabel ist. Im Gegenteil, es ist oft sogar sehr heilsam.[18] In mancher Hinsicht ist es einfacher, Christus in einer fast völlig säkularen Umgebung zu folgen. Zunächst einmal sind die lähmenden Kulturkämpfe verschwunden, die so charakteristisch sind für Nationen und Orte, wo sich Christen einerseits bedroht fühlen, doch andererseits noch stark genug sind, um Macht

auszuüben. Ebenso verschwunden sind all die daraus resultierende Bitterkeit, die christlichen Minderwertigkeitskomplexe, die unheiligen politischen Allianzen und die Kämpfe um den Machterhalt. In der säkularen Stadt gibt es keine nennenswerte christliche Politik, in der Regel keine christlichen Schulen und wenn man einen Mitchristen trifft, ist man schon glücklich darüber, ganz gleich, welcher Kirche er oder sie angehört.

Die Säkularisierung und der Verlust kultureller Macht führen zu einer Läuterung von allen nebensächlichen Debatten. Sie sind großartige Instrumente, die uns helfen, uns auf die Kernfragen zu konzentrieren und alles Nebensächliche zu vergessen. Es gibt keine Möglichkeit, die „Welt" auf Abstand oder unter Kontrolle zu halten. Persönliche Spiritualität, die Familie, ein paar vertraute Freunde, die Glaubensgemeinschaft, eine bescheidene Mission – das ist alles, was es braucht. Wenn man Kinder hat, werden diese schon in jungen Jahren erkennen, dass sie nicht ganz „dazugehören". Sie leben in einer „fremden" Stadt mit neuen, scheinbar überlegenen Göttern. Die meiste Zeit werden sie Einzelgänger sein, was den Glauben angeht, oder Teil einer kleinen Minderheit. Ich glaube, wir werden die Säkularisierung nicht wirklich verstehen, wenn wir nicht sehen, dass die Erziehung unserer eigenen Kinder zum Glauben auch Evangelisation ist. Es ist nicht selbstverständlich, dass Kinder Christen werden, auch wenn sie in einer christlichen Familie aufgewachsen sind.

Kurz gesagt, in einer säkularisierten Kultur wird alles eindeutig und entscheidend: Es ist praktisch unmöglich, aus Gewohnheit oder Routine einfach „mitzumachen". Wenn die Botschaft keinen Platz im Herzen findet, wird sie früher oder später verwelken. So einfach ist das. Der Gruppenzwang wird den Glauben derjenigen ersticken, die nicht wirklich von der guten Nachricht erfasst werden. Und das wirft die Christen auf den Kern ihrer Religion, auf die tiefsten Quellen ihrer Tradition zurück. Ich behaupte nicht, dass diese Situation ideal ist oder dass sie religionsfreundlicheren Kontexten überlegen ist. Aber es ist die Situation, in der sich immer

mehr westliche Christinnen wiederfinden. Sie werden zunehmend lernen müssen, „das Lied des Herrn in einem fremden Land zu singen“ (Ps 137,4).

Diese Erfahrungen werfen auch Fragen auf, die mich in meiner Arbeit als Missionswissenschaftler, der den säkularen Westen studiert, jeden Tag beschäftigen. Wie auch immer wir es formulieren, bei der Mission geht es um Wirkung. Mission entsteht aus dem Wunsch, dass das Evangelium Einfluss auf das Leben und die Gesellschaft der Menschen hat. Aber was wird aus den missionarischen Idealen, wenn sich die Welt um uns herum so schnell verändert? Welche Modelle haben wir aus der Vergangenheit übernommen? Können sie uns in dieser neuen Zeit wirklich helfen? Gibt es biblische Quellen, die in einer nachchristlichen Kultur noch etwas zu sagen haben? Können wir von nicht-westlichen Christinnen und Christen lernen, die jetzt den Westen als ihr Missionsfeld entdeckt haben? Und vor allem: Wie kann man eine positive christliche Identität bewahren, wenn man gleichzeitig weiß, dass die Mehrheit der Menschen um einen herum diese Identität nicht teilt und auch nie teilen wird?

Im Laufe der Zeit hat mich beeindruckt, wie tiefgreifend unser Denken über Mission und Evangelisation von der Verbindung zwischen christlichem Glauben und kultureller Macht geprägt ist. In gewisser Weise prägt diese Verbindung sogar die missionarischen Initiativen von Menschen aus Afrika und Asien, die in die säkularen Städte des Westens gekommen sind, um zu evangelisieren und Gemeinden zu gründen. Ich denke, wir müssen diese Verbindung kritisch analysieren und nach neuen Ansätzen suchen. Dabei können wir viel von den biblischen Erzählungen über Exil und Diaspora lernen, aber auch von den Erfahrungen von Christen, die seit Jahrhunderten als Minderheiten in Gesellschaften leben, die ihren Überzeugungen weitgehend gleichgültig oder sogar feindlich gegenüberstehen. Ich denke, dass es möglich ist, eine inspirierende missionale Vision zu haben und gleichzeitig zu wissen, dass man nicht in der Lage sein wird, die Mehrheit der

Menschen um einen herum davon zu überzeugen, dass der eigene Glaube die Mühe wert ist.

Um was für ein Buch handelt es sich hier also? Das ist nicht leicht zu sagen. Es umfasst Sozialwissenschaft, Geschichtsschreibung, ein wenig Systematische Theologie, eine ganze Menge Biblische Theologie und einige Übungen als ein Versuch in Praktischer Theologie. Aber auch wenn es schwer zu kategorisieren ist, bin ich mir über den Zweck des Buches ziemlich sicher: Es handelt sich im Wesentlichen um eine Studie über missionale Spiritualität.

Für mich ist dies ein äußerst wichtiges Thema, vor allem in einem Kontext, in dem Mission schwierig und oft ohne sichtbare Ergebnisse ist. Jahrzehnte des missionalen Denkens in der Nachkriegszeit waren davon geprägt, die effektivsten missionalen Strukturen und Modelle zu finden; aber letztlich gibt es keine missionalen *Strukturen*, sondern nur missionale *Menschen*.[19] Es ist unmöglich, uns in die Mission Gottes hineinzukonstruieren. Stattdessen müssen wir ein klares Bild davon haben, was es bedeutet, an dieser Mission beteiligt zu sein, wenn menschliche Maßstäbe für den Erfolg kaum anwendbar scheinen. In gewissem Sinne müssen wir herausfinden, was es bedeutet, Mission als ein Geschenk und nicht als eine Aufgabe zu empfangen, als eine Seinsweise, die ihren Lohn in sich selbst und nicht in dem hat, was sie hervorbringt.

Wir sollten eine missionale Spiritualität nicht als selbstverständlich ansehen, wie es in der Missionsliteratur so oft geschieht. Wir sollten missionarisch wirksame Gemeinden nicht idealisieren, als ob sie irgendwie unangreifbar für die Säuren der Moderne wären. Wenn der Erfolg ausbleibt, können missionarisch gesinnte Christen wie jeder andere Mensch den Mut verlieren. Der Glaube einer Missionarin ist genauso zerbrechlich (vielleicht sogar noch zerbrechlicher) wie der anderer Christen.[20] Mit anderen Worten: Wir sollten die Säkularisierung nicht als den Feind „da draußen" betrachten. Sie dringt in die Kirche ein, in die Grundlagen des Glaubens, und sie kann Mut, Vertrauen und Freude auffres-

sen, wenn sie nicht durch eine erneuerte Erfahrung der Liebe und Gnade Gottes eingedämmt wird.

Was brauchen wir für eine solche Spiritualität? Zunächst brauchen wir einen nüchternen, klaren Blick darauf, was es bedeutet, in einer säkularisierten Gesellschaft zu leben. Ich bin viel zu vielen Kirchenleitungen begegnet, die dazu neigen, von den harten Fakten des Niedergangs wegzuschauen, indem sie Phrasen wie „der Heilige Geist hat seine eigenen Statistiken" verwenden. Leugnen wird der Kirche nicht helfen. Wenn Glaube „ein lebendiges, kühnes Vertrauen auf Gottes Gnade" (Martin Luther) ist, dann sollten wir uns nicht scheuen, in die einschüchternde Komplexität unserer Kultur zu blicken. Das ist Gottes Welt und wenn wir uns von der Realität abwenden, entfremden wir uns von Gott. Die Kapitel 2 und 3 sind daher einer Analyse unserer kulturellen Situation im Westen und einer Kritik an bestehenden missionarischen Modellen wie *Gemeindewachstum*, *gegenkulturelle Gemeinschaft*, *Erweckung* und *Transformation* gewidmet. Ich schreibe diese Modelle nicht völlig ab, aber ich glaube aufrichtig, dass sie viel zu sehr dem Traum des christlichen Abendlandes von der „(Wieder-) Bekehrung des Westens" verpflichtet sind.

Zweitens brauchen wir, um inmitten der Säkularisierung eine freudige Zuversicht zu bewahren oder wiederzuerlangen, eine Erzählung, die uns hilft, unserer Situation einen Sinn zu geben und uns auf der Landkarte zu verorten. Wo sind wir? Warum sind wir hier? Und vor allem: Was hat Gott damit zu tun? Könnte er an der Säkularisierung des Westens beteiligt sein? Ich suche nach Antworten auf diese Fragen, indem ich mich vor allem mit den biblischen Traditionen von Exil und Diaspora beschäftige. Wir sollten uns daran erinnern, dass die biblischen Propheten in gewisser Weise unserer Erfahrung viel näherstanden als unsere eigenen Vorfahren. Bis vor kurzem lebten die westlichen Christen in einer ungebrochenen Welt des christlichen Abendlandes, in dem das Christentum sowohl selbstverständlich als auch überlegen war. Doch ähnlich wie wir lebten die Propheten als umstrittene Min-

derheit, umgeben von Menschen, die ihren Glauben ernsthaft anzweifelten oder verspotteten und routinemäßig anderen Göttern folgten. Vielleicht finden wir also in ihren Worten etwas, das uns hilft, uns in unserer Welt zurechtzufinden. Die Kapitel 4 und 5 befassen sich mit den Erzählungen über die Diaspora sowohl im Alten als auch im Neuen Testament und gelangen schließlich zum ersten Petrusbrief und seiner wunderbaren Vision eines Volkes, das gleichzeitig „Exilsgemeinschaft" und „königliche Priesterschaft" ist. Diese beiden Konzepte – die sich im Titel *Pilgrims and Priests* der englischen Ausgabe dieses Buches widerspiegeln – zeigen einerseits die Ohnmacht einer kleinen christlichen Gemeinschaft in einem weitgehend säkularen Kontext und andererseits eine positive missionale Vision. Sie zeigen eine hoffnungsvolle Perspektive auf: Selbst wenn man ein Fremder geworden ist, ist es durchaus möglich, zwischen der Geschichte Gottes und der Geschichte der Menschen zu vermitteln.

Zu guter Letzt brauchen wir eine Vision davon, wie eine kleine christliche Gemeinschaft in einer weitgehend gleichgültigen Welt – die dennoch Gottes Welt ist – aussehen könnte. In den Kapiteln 6 und 7 wage ich mich an einige vorsichtige Beschreibungen einer solchen Gemeinschaft. Nichts davon ist besonders konkret oder gar schon programmatisch im Sinne von „sieben Schritte zu einer lebendigen missionalen Gemeinschaft". Aber ich hoffe, es ist konkret genug, um als theologische Landkarte für die Revision der Gemeinde in einer zutiefst säkularen Gesellschaft inspirierend zu sein.

Bei weiterer Lektüre wird noch deutlicher werden, dass ich ein Protestant mit reformiertem Hintergrund bin. Es bleibt abzuwarten, ob dieses Buch auch in kirchlich stärker geprägten Gegenden des Westens oder in allgemein religiöseren Gegenden des Planeten Gehör findet. Ich bin auch neugierig, ob Katholiken und Pfingstler hier etwas finden, das sie verwenden können. Es gibt keine Stimme aus dem Nirgendwo und keine Vision kann ohne ernsthafte Herausforderungen in andere Kontexte übertragen werden. Dieses

Buch ist also zutiefst kontextbezogen und autobiografisch, selbst dort, wo ich historische Analysen oder biblische Theologie präsentiere. Das resultiert nicht aus Verlegenheit, sondern aus dem Glauben, dass dies notwendig ist. Ich denke, dass jede Theologie bis zu einem gewissen Grad autobiografisch ist (auch wenn viele Theologen versuchen, den autobiografischen Charakter ihrer eigenen Bücher zu verbergen!). Und als Missiologe wüsste ich nicht, was es bedeutet, eine nicht kontextbezogene Theologie zu schreiben. Deshalb gebe ich in diesem Buch nicht vor, eine allgemeingültige Beschreibung der Mission der Kirche zu geben, und ich behaupte gewiss nicht, dass die tiefe Säkularisierung der westeuropäischen Städte die Zukunft aller Gesellschaften ist, in denen das Christentum Fuß gefasst hat. Dennoch glaube ich, dass die Kirche gerade in einem Kontext, in dem sie wenig oder gar keinen Einfluss hat, etwas über die Bedeutung des christlichen Glaubens lernen kann, das für die globale Kirche wichtig sein könnte. Es mag die besondere Aufgabe kleiner Gemeinschaften in einem säkularisierten Umfeld sein, diese Lektionen für die gesamte Christenheit zu lernen, so wie andere Kirchen unter anderen Umständen andere Lektionen für die gesamte Kirche lernen. Daher kann ich der breiteren Kirche nur demütig darlegen, was ich in meinem Kontext entdeckt habe – in der Hoffnung, dass es auch für andere Kontexte und andere Traditionen gelten kann. Mit diesem Gedanken im Hinterkopf habe ich mein Bestes getan, um so ökumenisch wie möglich zu schreiben.

Ich schreibe dieses Buch als Theologe und Forscher, der gleichzeitig in der Mission tätig ist. Das führt mich in das Dilemma, das C. S. Lewis einmal mit den Worten „entweder schmecken und nicht wissen oder wissen und nicht schmecken" beschrieben hat. Es ist ein intellektuelles Dilemma aller Zeiten, das besonders dann auftaucht, wenn man etwas mit Leidenschaft tut, was man durch kritisches Denken verstehen will. „Als Denker sind wir von dem, worüber wir nachdenken, abgeschnitten; als Schmecker, Berührer, Willige, Liebende, Hasser verstehen wir nicht klar."[21] Man denke

nur an den Genuss eines Hamburgers, während man gleichzeitig versucht, seine Zutaten zu analysieren oder über die moralischen und ökologischen Aspekte der Rindfleischproduktion nachzudenken! Menschen sind am effizientesten, wenn sie sich – zumindest für eine Weile – von unbequemen, kritischen Fragen lösen können, um sich ganz den praktischen Herausforderungen zu widmen. Viele gute Missionare und Evangelisten, die ich kenne, sind solche Menschen: Draufgänger mit starken Überzeugungen. Forscher hingegen sind am besten, wenn sie sich von praktischen Fragen fernhalten können und in der Lage sind, sich kritisch mit dem auseinanderzusetzen, was für sie interessant ist. Viele meiner akademischen Kollegen sind so veranlagt. Oft fällt es diesen beiden Gruppen schwer, fruchtbar miteinander umzugehen, trotz des guten Willens auf beiden Seiten. Lewis war der Meinung, dass der Mythos eine Teillösung für dieses „tragische Dilemma" darstellt: eine Erzählung, die uns hilft, zu *fühlen* und gleichzeitig zu *verstehen*. Ich gebe nicht vor, ein Mythenschreiber zu sein, aber ich werde versuchen, eine Erzählung zu verfassen, die etwas von dem Nervenkitzel des Bezeugens vermittelt und gleichzeitig kritische, manchmal schmerzhafte Fragen darüber stellt, warum und wie dies geschieht. Wie auch immer, mein Ziel ist es, die missionale Praxis zu unterstützen und zu verbessern.

Oben habe ich den Inhalt dieses Buches umrissen. Bevor ich mich jedoch auf die besondere Herausforderung des säkularisierten Westens konzentriere, werde ich so kurz wie möglich meine Ansichten über die Missiologie darlegen, d. h. die Wissenschaft, die sich mit (christlicher) Mission befasst. Schließlich geht es in diesem Buch um eine missiologische Frage: Was bedeutet es, als Kirche und als Christen in diese Welt gesandt zu sein? Wenden wir uns also zunächst dieser Frage zu.



Profitiere von zwei starken Partnern:
Theologisches Seminars St. Chrischona und IGW

TSC Theologie	TSC Theologie Fernstudium	IGW Duales Studium Theologie
TSC Theologie + Pädagogik	TSC Theologie + Musik	TSC Jahreskurs + Jahreskurs Worship

Lass dich im persönlichen Gespräch beraten!

tsc.igw.edu



Die Edition TSC-IGW im Neufeld Verlag

Band 1: Peter R. Müller, *Columbans Revolution: Wie irische Mönche Mitteleuropa mit dem Evangelium erreichten – und was wir von ihnen lernen können.* ISBN 978-3-937896-64-9 (2. Auflage 2019; nur noch als E-Book)

Band 2: Roland Hardmeier, *Kirche ist Mission: Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis.* ISBN 978-3-937896-77-9 (2. Auflage 2020)

Band 3: Johannes Reimer, *Gott in der Welt feiern: Auf dem Weg zum missionalen Gottesdienst.* ISBN 978-3-937896-90-8 (2. Auflage 2011)

Band 4: Roland Hardmeier, *Geliebte Welt: Auf dem Weg zu einem neuen missionarischen Paradigma.* ISBN 978-3-86256-026-4 (2012)

Band 5: Heinrich Christian Rust, *Geist Gottes – Quelle des Lebens: Grundlagen einer missionalen Pneumatologie.* ISBN 978-3-86256-032-5 (5. Auflage 2023)

Band 6: Johannes Reimer, *Hereinspaziert! Willkommenskultur und Evangelisation.* ISBN 978-3-86256-034-9 (2013)

Band 7: Roland Hardmeier, *Missionale Theologie: Geschichtliche Meilensteine – Theologische Grundlagen – Prägende Persönlichkeiten.* ISBN 978-3-86256-762-1 (2. Auflage 2024)

Band 8: Fritz Peyer-Müller (Hg.), *Der beste Job der Welt: Theologen, Pfarrer und Pastoren über ihre Berufung.* ISBN 978-3-86256-067-7 (2015)

Band 9: Fritz Peyer-Müller (Hg.), *Vision und Wirklichkeit: Kirche mit Zukunft – mitten in der Welt.* ISBN 978-3-86256-076-9 (2016)

Band 10: Friedemann Burkhardt, *Zusammen leben in Gottes Haus: Gemeinde interkulturell gestalten.* ISBN 978-3-86256-198-8 (2025)

Band 11: Michael Bendorf, *Leiten in der Kraft des Geistes: Kompetenzen für eine dienende Gemeindeführung.* ISBN 978-3-86256-204-6 (2025)

Band 12: Andreas Schröter, *Im Windschatten von Jesus: Glaube, der trägt – Leben, das überzeugt.* ISBN 978-3-86256-209-1 (2026)

Band 13: Stefan Paas, *Kiche im Exil: Christliche Mission in einer post-christlichen Welt.* ISBN 978-3-86256-210-7 (2026)

Mehr aus dem Neufeld Verlag

Thomas Baumann · *Die Verschwörung der Verzagten und andere Ermutigungen* · ISBN 978-3-86256-171-1 · 2021

Michael Frost & Alan Hirsch · *Der wilde Messias – Mission und Kirche von Jesus neu gestaltet* · Edition Novavox, Band 1 · ISBN 978-3-937896-75-5 · 2. Auflage 2010

Timothy J. Geddert · *Verborgene Schätze – Eine Entdeckungsreise durchs Markusevangelium* · ISBN 978-3-86256-207-7 · 2026

Jayson Georges · *Mit anderen Augen – Perspektiven des Evangeliums für Scham-, Schuld- und Angstkulturen* · ISBN 978-3-86256-090-5 4. Auflage 2022

Kenneth Harrod · *Zerbrechliche Gefäße – Was der Westen von der verfolgten Kirche lernen sollte* · ISBN 978-3-86256-166-7 · 2020

Marcus Heckerle · *Die roten Fäden der Bibel entdecken – Ein Reiseführer durch die große Geschichte Gottes* ISBN 978-3-86256-208-4 · 2026

Brad Huebert · *Gottes Freundschaft erleben – Wie tägliche Zeiten mit Gott dich verändern und beflügeln* · ISBN 978-3-86256-197-1 · 2025

Ulrich Müller · *Heimat finden – Impulse aus dem Buch Rut* ISBN 978-3-86256-086-8 · 2018

Stuart Murray · *Nackter Glaube – Christsein in einer nachchristlichen Welt* · ISBN 978-3-86256-046-2 · 2. Auflage 2020

Henri J. M. Nouwen · *Jesus nachfolgen – Nach Hause finden in einem Zeitalter der Angst* · ISBN 978-3-86256-162-9 · 3. Auflage 2024

Bernhard Ott · *Tänzer und Stolperer – Wenn die Bergpredigt unseren Charakter formt* · ISBN 978-3-86256-156-8 · 2. Auflage 2021

John Howard Yoder · *Die Politik des Leibes Christi – Als Gemeinde zeichenhaft leben* · Edition Bienenberg, Band 3 ISBN 978-3-86256-016-5 · 2011

Der **NEUFELD VERLAG** ist
ein unabhängiger, inhabergeführter Verlag
mit einem ambitionierten Programm.

Bei Gott sind Sie willkommen! Und zwar so, wie Sie sind.

Uns liegt am Herzen, dass Menschen erfahren:

- Der christliche Glaube ist keine Religion, sondern lebt von Beziehung.
- Es gibt nichts Besseres, als mit Jesus zu leben.
- Es lohnt sich, die Bibel für das eigene Leben zu lesen.
- Die Gemeinschaft mit anderen Christen fordert uns heraus und hilft uns.

Menschen mit Behinderung bereichern!

Sie haben etwas zu sagen und zu geben, zum Beispiel:

- Sie erinnern daran, dass jeder Mensch einzigartig ist.
- Sie zeigen, dass der Wert eines Menschen nichts mit seiner Leistungsfähigkeit zu tun hat.
- Sie bremsen uns immer wieder aus und halten uns vor Augen, was im Leben wesentlich ist.
- Sie lassen erkennen, dass das Leben erfüllt sein kann – auch wenn es manchmal anders kommt als geplant.

Stellen Sie sich eine Welt vor,
in der jeder willkommen ist!